

Form wie ihrem Grade nach, sie spielt eine unterschiedliche Rolle und hat unterschiedliche Bedeutung in unterschiedlichen Körpern. In Kolloiden (organischen und anorganischen) ist sie z.B. eine andere im Vergleich zu Kristall, Atom und Elektron. Die Widerspiegelung hat ihre *spezifischen* Existenzformen, die in verschiedenen Körpern und in verschiedenen Entwicklungsetappen verschieden sind.«¹²¹ Die Welt als universelles Reflexionssystem, das ist der ontologische Status, der der Dialektik der Natur entspricht.

Das Verhältnis des Menschen zur Welt, sein ›Stoffwechsel mit der Natur‹ durch Arbeit, ist ein Moment des allgemeinen materiellen Verhältnisses, welches ein Reflexions- oder Widerspiegelungsverhältnis ist. Trennt man die menschliche Tätigkeit und Erkenntnis von der Seinsweise der Natur ab – sei es in einer erkenntnistheoretischen transzendentalen Rückwendung auf das *cogito*, sei es in einer konstitutionstheoretischen Auffassung von der Leistung der Arbeit –, so wird die Subjektivität zum unerklärbaren, gegenweltlichen *corpus mysticum*. Die Einheit der Welt zerfällt dann entweder dualistisch oder ihre Realität muss als bloße Setzung des Subjekts idealistisch ›vernichtet‹ werden.

Verhältnis von Theorie und Praxis **Gegenständliche Tätigkeit und Widerspiegelung** | Dass im Widerspiegelungstheorem das Verhältnis von Theorie und Praxis gedacht wird, und gedacht werden muss, wenn das Theorem primär als ontologisches und nicht als erkenntnistheoretisches entwickelt werden soll, ist durch die Begründung der Reflexionsstruktur in der gegenständlichen Tätigkeit impliziert. Aber die Struktur der Widerspiegelung ist eine Abstraktion, der ein Sachverhaltstypus zugrunde liegt, welcher als Typus in vielen einzelnen Sachverhalten als deren Gemeinsames besteht. Man könnte auch in der Sprache der klassischen Philosophie sagen, diese Struktur sei ein *universale in re*. Als Abstraktion eines realen Verhältnisses ist die Widerspiegelungskategorie ein »Gedankending«¹²² und die Explikation der Widerspiegelungskonstruktion ist theoretisch, d.h. die Interpretation eines wirklichen Sachverhalts in der Form von Begriffen. Anders kann Philosophie gar nicht verfahren, sie *ist* Interpretation. Die 11. *Feuerbach-The-*

121 | Todor Pawlow, Die Widerspiegelungstheorie, a.a.O., S. 79

122 | Siehe Hans Heinz Holz, Was sind und was leisten metaphysische Modelle?, a.a.O.

se von Marx besagt auch nicht, dass sie dies nicht sein solle oder dürfe; sie macht vielmehr darauf aufmerksam, dass sie es nicht nur sein darf, weil sie als ein unverzichtbares Moment einer planmäßigen gegenständlichen Tätigkeit, der Praxis, an der unmittelbaren Seinsweise des Menschen teilhat, im ›Stoffwechsel mit der Natur zu existieren, also die Welt zu verändern. Die 11. Feuerbach-These kritisiert den Schein, dass Theorie sich als Theorie ohne einen strukturell zu erhellenden Bezug zur Praxis versteht und etabliert.

Indem die gegenständliche Tätigkeit in der Universalität des wechselseitigen ›Ausdrückens‹ und der agierend-reagierenden Wechselwirkung als ein Verhältnis gefasst wird, das in beiden Richtungen zwischen den Beziehungsgliedern (›doppelte Reflexion‹) durch die Formbestimmtheiten der Spiegelung beschrieben werden kann, wird Widerspiegelung zur Kategorie, die die Einheit von Theorie und Praxis formuliert, und sie wird durch die dialektische Verfassung von Praxis bestimmt. Dass alle Seienden sich zueinander spiegelnd verhalten, ist die formale Bedingung der Möglichkeit jeglicher Praxis und die reale Seinsart der gegenständlichen Tätigkeit. Ich möchte dabei zwischen gegenständlicher Tätigkeit und Praxis unterscheiden: ›Gegenständliche Tätigkeit‹ ist der Gattungsbegriff für den Modus jedes Seienden in einem universellen Wechselwirkungszusammenhang, als welcher die Welt ist; ›Praxis‹ ist der Artbegriff, der eine gegenständliche Tätigkeit bezeichnet, in welche Zwecksetzungen eingehen. D.h.: Praxis schließt die Reflexion des Reflexionsverhältnisses ›gegenständliche Tätigkeit‹ ein, sie vollzieht sich auf der abgeleiteten Ebene der Reflexion der Reflexion.¹²³

Gegenständliche
Tätigkeit und
Praxis

Dass die ›gegenständliche Tätigkeit‹ des Menschen ein ausnehmend besonderer Modus des gegenständlichen Wesens jedes Seienden ist und demgemäß ontologisch in der allgemeinen Dialektik der Natur fundiert werden kann, besagt noch nichts darüber, dass die menschliche Praxis für den Menschen die Erfahrungsregion ist, innerhalb derer er nicht nur sein reales Verhältnis zur Welt konstituiert, sondern auch die Idee von Welt überhaupt als Gesamtzusammenhang, der ihn selbst als Teil der Welt einschließt. Die systematische Darstellung ontologischer und kosmologischer Verhältnisse ist erst das Ergebnis von ›lebens-

Natursein des
Menschen

123 | Insgesamt reproduziert sich hier in einem dialektischen Theoriezusammenhang das Teleologieproblem.

weltlichen« Erfahrungen, die nicht in der theoretischen Konstruktion, sondern in der tätigen ›Verschränkung‹ mit der Welt gemacht werden. In der sinnlichen Erfahrung, die uns mit der Welt außer uns verknüpft, sind wir uns selbst immer am nächsten. Wir fühlen an uns die Wärme der Sonne und die Kälte des Frostes, die Feuchtigkeit des Regens, den Schmerz einer Verletzung, wir empfinden in uns Hunger und Durst und Geschlechtstrieb. Es sind die Bedürfnisse, in denen wir uns als Zentrum unserer Welt erleben und die uns zugleich mit dieser Umwelt verbinden. Was uns zuerst als bedeutsam an dieser Umwelt entgegentritt, ist auf die Befriedigung der Bedürfnisse bezogen. Der Stoffwechsel des Menschen mit der Natur ist anfänglich nur ein biologischer Sachverhalt, der erst im Verlauf der geschichtlichen Menschwerdung zu einem gesellschaftlich-zivilisatorischen wird. Erst in diesem Prozess vergegenständlicht der Mensch die Welt als ganze bzw. ihn selbst enthaltende Wirklichkeit. Immer aber geht er dabei von der natürlichen Erfahrungsgrundlage aus, dass er für sich selbst das Erste ist.¹²⁴

Der Mensch ist seiner selbst gewiss, d. i. die Evidenz des ›ich bin‹. Er findet sich mit seinen Bedürfnissen vor, er setzt Zwecke zur Befriedigung dieser Bedürfnisse, aber eben dieses subjektive Primat des Ichs erweist sich als Schein, dem in der Wirklichkeit die Erzeugung meines Ichs, meiner Subjektivität, durch die äußere Welt, die Natur, zugrunde liegt – denn ich bin, was ich bin, nur als gegenständliches Wesen oder Naturwesen. Lenin bemerkt dazu: »In Wirklichkeit werden die Zwecke des Menschen durch die objektive Welt erzeugt und setzen sie voraus – finden sie als Gegebenes, Vorhandenes vor. Aber dem Menschen *scheint es*, daß seine Zwecke von außerhalb der Welt stammen, von der Welt unabhängig sind (›Freiheit‹).«¹²⁵ Meine eigene Bedingtheit als Naturwesen erfahre ich jedoch nicht in der reinen Erkenntnisbeziehung, sondern in der Tätigkeit, in der ich meine Bedürfnisse befriedige: Die Widerständigkeit der Materie, die natürliche Beschränktheit meiner Kräfte, die Geltung der Naturgesetze bilden die Parameter, auf die meine Zwecke sich beziehen müssen, um realisierbar zu sein. So erfahre ich in der Praxis, dass das schein-

124 | Es gibt eine ›objektive Transzendentalstruktur‹ der Welterschlossenheit, die im Praxisverhältnis manifest wird.

125 | Wladimir Iljitsch Lenin, Konspekte zur »Wissenschaft der Logik«, a. a. O., S. 179

bar Subjektive, meine Zwecke, eine Widerspiegelung der objektiven Realität der Natur und meines Verhältnisses zur Natur ist. »Das theoretische Erkennen soll das Objekt in seiner Notwendigkeit, in seinen allseitigen Beziehungen, in seiner widerspruchsvollen Bewegung, an und für sich geben. Aber der menschliche Begriff erfaßt, ergreift diese objektive Wahrheit des Erkennens und bemächtigt sich ihrer »endgültig« erst dann, wenn der Begriff zum »für sich Sein« im Sinne der Praxis wird. Das heißt die Praxis des Menschen und der Menschheit macht die Probe auf die Objektivität der Erkenntnis, ist das Kriterium derselben.«¹²⁶

Georg Lukács (1885–1971) hat in seiner Grundlegung des Ästhetischen eine weit über die Eigenart der Kunst hinausreichende Ableitung der *bewussten* Widerspiegelung aus natürlichen Verhaltensweisen des Menschen, bzw. schon der höheren Lebewesen, unternommen. Nachahmung sei »die Elementartatsache eines jeden höherorganisierten Lebens«, und das bedeute nichts anderes, »als die Widerspiegelung eines Phänomens der Wirklichkeit in die eigene Praxis umzusetzen«.¹²⁷ Nachahmung setzt eine »geschlossene Positionalität« eines Wesens zur Welt voraus. Diese ist dadurch gekennzeichnet, dass das Lebewesen »in einem von ihm abgehobenen Umfeld oder in der Relation des Gegenüber« lebt¹²⁸ und mithin seine Einpassung in die Welt als eigenes Verhalten produzieren muss. Natürlich könnte man in einem weiteren Sinne sagen, der ruhende Stein, der, von einem anderen rollenden Stein angestoßen, zu rollen beginnt, verhalte sich mimetisch, doch die Uneigentlichkeit des medialen Pronomens – der Stein verhält *sich* ja nicht, sondern folgt passiv einem an ihn übertragenen Impuls – zeigt schon, dass hier eine strukturelle Differenz zum Lernprozess, z. B. von Jungtieren, besteht. Die Aneignung von Verhaltensweisen durch Nachahmung ist eine, wenn auch noch nicht notwendig bewusste, so doch stets durch Bewusstsein vermittelte Widerspiegelung in einer gegenständlichen Beziehung. Die in der Kommunikation sich ausbildenden höheren Abstraktionsniveaus weisen alle auf ein in der Mimesis entstandenes Fundament hin.¹²⁹ Lukács' Untersuchun-

Mimesis als
Verhaltensweisen
höherer
Lebewesen

126 | Ebd., S. 203

127 | Georg Lukács, Die Eigenart des Ästhetischen, a. a. O., S. 352

128 | Helmuth Plessner, Die Stufen des Organischen und der Mensch, a. a. O., S. 240

129 | Siehe Georg Lukács, Probleme der Mimesis I. Die Entwicklung der

gen führen auf einen Weg, wie hinter den erkenntnistheoretischen Widerspiegelungsbegriff auf dessen anthropologischen Ursprung zurückgegangen werden kann.

Mimesis ist ein schon vor-menschliches Verhaltensphänomen, das beim Menschen durch Hinzukommen der Distanznahme zu sich selbst (Reflexion der Reflexion in »exzentrischer Positionalität«) zu bewusster Widerspiegelung, d. h. Erkenntnis, wird.

Fünfstufiger Aufbau des menschlichen Weltverhältnisses	Die Entfaltung des Weltverhältnisses des Menschen vollzieht sich in einer Art »mehrstufigem« Aufbau: 1. Auf der ersten, durch die natürliche Leiblichkeit definierten Stufe existiert der Mensch als ein mit biologischen Bedürfnissen ausgestattetes Wesen, das diese Bedürfnisse in unmittelbarer Tätigkeit befriedigt und in der Vermittlung von Begierde und Genuss durch sein Tun sich seiner selbst bewusst wird. Hier sind die Gegenstände seiner Tätigkeit die Naturgegenstände. In den individuellen Bedürfnissen spiegelt sich die Gattungsbestimmtheit der Menschen; in der Weise ihrer unmittelbaren oder durch einfache Arbeitsmittel erreichten Befriedigung spiegeln sich die materiellen Eigenschaften der Naturgegenstände. 2. Diese Widerspiegelung der Natur in der Selbsterfahrung des Menschen als bedürftig, zwecksetzend und tätig, mithin als teleologisch sich determinierend, führt subjektiv zur Bestimmung des Verhältnisses des Menschen zur Welt (in der Erkenntnis), objektiv zur Ausbildung eines Systems von Vermittlungen der Bedürfnisbefriedigung durch »Mittelgegenstände« ¹³⁰ und damit zu einer Hierarchie unmittelbarer und abgeleiteter Bedürfnisse. ¹³¹ Im Bewusstsein und im institutionell objektivierten System der Vermittlungen spiegeln sich nun nicht mehr nur die materiellen Eigenschaften der Naturgegenstände, sondern auch noch das praktische Verhalten der Menschen zu ihnen und ihre Produktions- und Verkehrsformen. Natur ist hier
---	---

ästhetischen Mimesis, in: Die Eigenart des Ästhetischen, a.a.O., S. 352–377

130 | Vladislav A. Lektorskiĭ, Subjekt – Objekt – Erkenntnis, Frankfurt/Main 1985; vgl. zum Mittelbegriff auch Christoph Hubig, Mittel, in: Bibliothek dialektischer Grundbegriffe, Bielefeld 2002

131 | Siehe Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen zur Philosophie des Rechts, in: Werke, Band 7, ed. Eva Moldenhauer und Karl M. Michel, Frankfurt/Main 1970, §§ 189 ff.; vgl. dazu Hans Heinz Holz, Werte und Bedürfnisse, in: Verband Deutscher Ingenieure (Hg.): Maßstäbe der Technikbewertung, Düsseldorf 1978, S. 107–132

eine komplexe Wirklichkeit von ursprünglicher und bearbeiteter Natur. 3. So erscheinen die Widerspiegelungsgehalte auf dieser zweifachen Ebene von Widerspiegelung der Natur und Widerspiegelung des selbst schon Widerspiegelung einschließenden Verhältnisses zur Natur als Objektivationen menschlicher Praxis. Für das Subjekt entsteht der Schein der Autonomie seiner Zwecksetzungen und Selbstständigkeit gegenüber der Natur. Allerdings scheitert der Herrschaftsanspruch des Menschen gegenüber der Natur in der Praxis häufig an der Eigengesetzlichkeit der materiellen Gegenstände. Auf das Scheitern reagiert der Mensch entweder, der Natur gehorchend, durch wissenschaftliche Forschung, oder aber durch ideologische, z.B. mythologische, religiöse und philosophische, Erklärungsmuster. Beides sind Formen der korrekten oder verzerrten Widerspiegelung der Reflexionsverhältnisse, wie sie auf der zweiten Stufe der Entwicklung des menschlichen Weltverhältnisses zu Tage treten. 4. Die bewusste Abbildung dieses mehrstufigen Prozesses in einer Subjekt-Objekt-Theorie gestattet die Selbsterkenntnis des Menschen als eines Wesens, dessen Subjektivität sich in der Reflexion der Gegenstände und des eigenen tätigen Verhältnisses zu ihnen bestimmt. 5. Die Gestaltung dieses mehrstufigen Weltverhältnisses, das in der Iteration der Reflexion immer komplexer wird, in Gebilden, die von Menschen geschaffen werden, geschieht in wissenschaftlicher Theoriebildung wie auch als Hervorbringung von technischen Artefakten und Kunstwerken, jedoch jeweils gemäß eigener Produktionsbedingungen, Verfahrensregeln und Gelingenskriterien. Wissenschaft, Technik und Kunst sind in diesem Sinne je besondere ›artifizielle Welten‹, die Projektionen (Ausdruck) und d. h. Widerspiegelungen von Wirklichkeit sind.

Insgesamt werden in diesem Ableitungsschema, das natürlich die wirklichen Konstitutionsprozesse typologisch vereinfacht, die Stufen der Widerspiegelung als Modell für das Hervorkommen der bewussten Widerspiegelung aus der universellen Verknüpfung der Seienden über den Weg der gegenständlichen Tätigkeit oder Praxis aufgefasst. Tatsächlich ist der kategoriale Aufbau des Widerspiegelungsmodells in der marxistischen Philosophie – der einzigen, die überhaupt systematisch mit dem Widerspiegelungsbegriff arbeitet – bis in die jüngste Zeit nicht hinreichend untersucht worden. Die hier gegebene Zusammenfassung ist daher zugleich ein Entwurf und ein Forschungsprogramm.

Das durch die Praxis bewährte Widerspiegelungstheorem In diesem Zusammenhang bekommt dann auch Lenins Satz »Das Bewußtsein des Menschen widerspiegelt nicht nur die objektive Welt, sondern schafft sie auch«¹³² einen nicht mehr idealistisch missverständlichen Sinn. Ab der zweiten Stufe der Bedürfnisbefriedigung – und das ist erst die eigentlich menschliche – nimmt der Mensch die Natur nicht einfach hin, wie er sie vorfindet, sondern verändert sie, produziert neue Gegenstände und Verhältnisse. »Der Begriff (= der Mensch) setzt als Subjektives wieder ein an sich seiendes Anderssein (= die vom Menschen unabhängige Natur) voraus. Dieser Begriff (= der Mensch) ist der *Trieb*, sich zu realisieren, sich durch sich selbst in der objektiven Welt Objektivität zu geben und sich zu verwirklichen (auszuführen) [...]. In der praktischen Idee (auf dem Gebiet der Praxis) steht dieser Begriff als Wirkliches (Wirkendes?) dem Wirklichen gegenüber [...]. d. h., daß die Welt den Menschen nicht befriedigt und der Mensch beschließt, sie durch sein Handeln zu verändern.«¹³³ Aber: »Die ›objektive Welt‹ ›geht ihren eigenen Gang‹ und die Praxis des Menschen, die diese objektive Welt vor sich hat, begegnet ›Hindernissen bei der Ausführung‹ des Zwecks, sie stößt sogar auf die ›Unmöglichkeit‹ [...].«¹³⁴ So wird einerseits das arbeitende Subjekt, der geschichtliche Mensch oder vielmehr die Gattung Mensch, tatsächlich *für sich* zum Zentrum der Welt – und dies entspricht durchaus seiner objektiven Lage in einem topologisch gegliederten System von Widerspiegelung, in dem jeder Punkt der ideelle Mittelpunkt einer unendlichen Sphäre sein kann. Andererseits erweist er sich als durch die ganze unendliche Welt bedingt und hat nur eine durch seinen Standort determinierte perspektivische Beziehung zur Welt, also zu allen anderen Seienden.

War das Widerspiegelungstheorem in einem System der Dialektik der Natur methodisch zunächst nur als Modell eingeführt worden – und Leibniz sprach konsequenterweise auch nur von einer ›Hypothese‹ mit optimalem explikativem Wert –, so ist nun durch den Rekurs auf die Praxis als Erfahrungsboden die Konstruktion des Modells, seine Begründung aus der originären Selbstgegebenheit des Ichs möglich geworden. Dass die Selbst-

132 | Wladimir Iljitsch Lenin, Konspekte zur »Wissenschaft der Logik«, a. a. O., S. 203

133 | Ebd., S. 203 und 204

134 | Ebd., S. 205

erfahrung des Ichs und seiner Tätigkeit auf die Gesellschaftlichkeit des Gattungswesens Mensch verweist, kann hier nur angedeutet werden: Auf jeder der Stufen der Widerspiegelungsverhältnisse ist die Subjekterfahrung an die Existenz anderer Subjekte gebunden. Schon auf der Ebene der natürlichen Bedürfnisbefriedigung wird mir mein Verhältnis zu den Gegenständen selbst nur gegenständlich, indem ich es widergespiegelt durch die Reaktion eines Anderen als objektives Verhältnis dargestellt finde. Auf der zweiten Stufe treten institutionelle Vermittlungen hinzu, die Gesellschaftlichkeit der Arbeit und der Erkenntnis (Allgemeingegenstände!) wird erfahrbare und erfahren. Die Ausbildung des Individualismus auf der dritten Stufe – theoretisch reflektiert z. B. von Thomas Hobbes (1588–1679) – setzt die Evidenz der primordialen Gesellschaftlichkeit schon voraus.¹³⁵ Jede Selbsterfahrung ist die Erfahrung von Welt an mir, und jede Ich-Erfahrung, im emphatischen Sinne des Ich-Subjekts, ist die Erfahrung der Anerkennung durch ein anderes Ich-Subjekt.¹³⁶

Indem das Ich seine praktische Beziehung auf die Welt an sich selbst immer auch als eine Rückwirkung der Welt auf sich erfährt, also die Wechselwirkung und das Abbilden von äußeren Gegenständen in seinem Inneren ihm in »Selbstgegebenheit« evident ist«, worauf Pawlow so nachdrücklich aufmerksam gemacht hat¹³⁷, wird die Praxis als Reflexionsverhältnis, als Widerspiegelungsvorgang bestimmt. Die Spiegelungsstruktur ist die kategoriale Form des Praxisverhältnisses selbst, und zwar in beiden Richtungen: Die Objekte spiegeln in ihrer Verfassung und in ihren Verhältnissen den Eingriff der Subjekte, die Subjekte spiegeln in ihrer Verfassung, in ihren Verhältnissen und in ihrem Bewusstsein die Beschaffenheit und Wirkung der Objekte.

Nun ist aber in der Praxis das Subjekt mit der Natur zu einem einheitlichen Komplex von Wirkungen und Gegenwirkungen zusammengeschlossen, und es zeigt sich, wiederum in evidenter Selbstgegebenheit, als ein Glied des Naturzusammenhangs. Die erkenntnistheoretische Dichotomie von Subjekt und Objekt ist erst ein nachträgliches Produkt der zweiten Reflexionsstufe, das

Die drei semantisch-theoretischen Ebenen des Dialektischen Materialismus

135 | Der Robinson ist, wie im Roman von Daniel Defoe, eine artifizielle, experimentelle Fiktion.

136 | Siehe Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Die Wahrheit der Gewißheit seiner selbst, in: Phänomenologie des Geistes, a. a. O., S. 103–131

137 | Todor Pawlow, Die Widerspiegelungstheorie, a. a. O., S. 81–84

in der Reflexion der Reflexion wieder als Schein erkannt und aufgehoben wird. Indem sich das tätige Subjekt selbst als Glied der Natur und die Praxis als ein Widerspiegelungsverhältnis zwischen Naturseienden begreift, kann es zugleich die Widerspiegelung als das allgemeine Modell für die Wechselwirkungsbeziehungen zwischen allen Seienden auf jeder Entwicklungsstufe der Materie benutzen. Es sind also drei semantisch-theoretische Ebenen zu unterscheiden: 1. Die *Spiegelmetapher* beschreibt die Struktur der Reflexion. 2. Die *Widerspiegelungstheorie* arbeitet den Sinn und den Anwendungsbereich, die Struktur und die Grenzen des metaphorischen Gebrauchs des Spiegel-Bildes in philosophischer Hinsicht aus. 3. Das *Widerspiegelungstheorem* geht darüber hinaus und besagt a) dass das Spiegelungsverhältnis ein wechselseitiges zwischen dem Bespiegelten und dem Spiegelnden ist (doppelte Reflexion); b) dass unter dem besonderen Verhältnis einer Rückmeldebeziehung (*feed back*) das Reflexionsverhältnis als solches noch einmal reflektiert wird (Reflexion der Reflexion); c) dass die gegenständliche Tätigkeit des Menschen in der Form der gesellschaftlichen Praxis, die die Formbestimmtheit menschlicher Existenzweise ausmacht, den Mitmenschen voraussetzt, also den Spiegelungsvorgang um die vermittelnde Instanz des ›Anderen‹, des ›Du‹, des ›Kollektivs‹ erweitert¹³⁸; d) dass damit die Sprache als Medium der Widerspiegelung eine ausnehmend besondere Rolle bekommt.¹³⁹ Das Widerspiegelungstheorem formuliert in *ontologischer Allgemeinheit* die Einheit von allgemeinem Bedingungszusammenhang und individueller Substantialität, die Realität als ein materielles Verhältnis, die Struktur des übergreifenden Allgemeinen. Die engelsche Konzeption der Entwicklung der Naturseienden zu immer komplexeren Organisations- und Bewegungsformen als Folge der mit der einfachen Wechselwirkung anhebenden Widerspiegelungsprozesse gibt das materielle Prinzip an, nach dem dieses Modell funktioniert. Darum ist nur eine auf der Dialektik der Natur aufbauende und aus ihr hergeleitete Begründung des Historischen Materialismus gegen Rückfälle in idealistische Auf-

138 | Hier sind die phänomenologischen Analysen von Jean Paul Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, Hamburg 1967, S. 100, 128 und 270–365 aufschlussreich.

139 | Siehe Hans Heinz Holz, Aspekte der Gegenständlichkeit, in: Dialektik und Widerspiegelung, a. a. O., S. 128–131

fassungen vom Wesen der menschlichen Tätigkeit gefeit. Das Widerspiegelungstheorem aber formuliert die Struktur der Naturdialektik.

Ich verstehe unter dem Widerspiegelungstheorem nach all diesen Überlegungen nicht einen »Lehrsatz, aus den Prinzipien eines philosophischen Systems deduziert«¹⁴⁰, sondern vielmehr die im systematischen Zusammenhang stehende Gesamtheit der Aussagen und Aussagenkomplexe, die abhängig voneinander und sich wechselseitig ergänzend einen Weltentwurf, ein »metaphysisches Modell« ausmachen. Die Widerspiegelungstheorie im engeren Sinne ist die Ausarbeitung der Strukturen, die durch die Spiegelmetapher exakt formuliert werden können; im weiteren Sinne die Theorie, die die Anwendung der Kategorie »Widerspiegelung« auf bestimmte Seinsverhältnisse analysiert und ihre Grenzen bestimmt. Das Widerspiegelungstheorem dagegen ist in meinem Sprachgebrauch das Syndrom jener theoretischen Entwürfe, durch die die hermeneutische Explikationskraft der Widerspiegelungskategorie für die Konstruktion eines Weltmodells gestützt und bewährt wird. Widerspiegelung ist die Formbestimmung einer Relation. Das Widerspiegelungstheorem formuliert diese Relation im Modus des Begriffs. In ihm als Theorem wird nicht nur der Widerspiegelungsvorgang und seine formale Verfassung expliziert (das wäre die Widerspiegelungstheorie), sondern werden auch die logischen und ontischen Voraussetzungen systematisch entwickelt und verknüpft, die in eine Widerspiegelungstheorie eingehen, z. B. die universelle Bewegtheit alles Seienden (Aristoteles – Leibniz), die Bestimmung des materiellen Seins als Kraft (Leibniz), die Unhintergebarkeit der Kategorie der Andersheit im Gebrauch der Kategorie »Einheit« (Platon, Cusanus, Hegel), der Widerspruch als Seinsform (Hegel) – alles Begriffselemente, die die Widerspiegelungsstruktur erst zu einem »Welt-Begriff« tauglich machen. Der innere Zusammenhang dieses begrifflichen Ganzen macht das Theorem aus. Dazu gehören dann unverzichtbare Teil- und Subtheorien, wie eine rationale Metaphorologie, eine Theorie der Universalien, eine Klärung des Teleologieproblems, die Bestimmung des Verhältnisses von Extensionalität und Intensionalität (darin eingeschlossen

Das Widerspiegelungstheorem und die Widerspiegelungstheorie

140 | Andreas Hüllinghorst, Systematische Gedanken zur 11. These über Feuerbach, in: Topos 19, Widerspiegelung, Napoli 2002, S. 48–75; hier S. 75

die Frage nach der Unendlichkeit) und vieles andere mehr. In dieser Gesamtheit ist das Widerspiegelungstheorem ein Theorieprodukt, das jedoch die Reflexion seines Ursprungs aus der gegenständlichen Tätigkeit enthält und sich selbst als Widerspiegelung dieses materiellen Verhältnisses begreift (Reflexion der Reflexion; Begriff des Begriffs). Das ist der eigentliche Sinn von ›spekulativ‹ und ›Spekulation‹ in philosophischer Terminologie. Nur in dieser ›spekulativen‹ Spannung zwischen der Extensionalität der materiellen Wirklichkeit, die wir sind (An-sich, *En-soi*), und ihrer intensionalen Darstellung im Begriff, durch den wir uns und die Welt für uns ideell vergegenständlichen (Für-sich, *Pour-soi*), existiert die Philosophie nicht als bloße δόξα (*doxa*), als Systematisierung von Erscheinungen, sondern als ἀλήθεια, (*aletheia*), als das Sich-Zeigen der mannigfaltigen wirklichen Welt in ihrer prozessualen Einheit. Dies ist seit je das Grundthema der Philosophie und das Motiv philosophischer Unruhe gewesen.

Hermeneutischer Gebrauch und spekulative Struktur | Dass der Sinn eines Sachverhalts durch Vergleich mit einem anderen Sachverhalt erschlossen, gedeutet und vertieft wird, ist in der sprachlichen Verfasstheit des Denkens angelegt. Die Transformation von Sachverhalten in Bedeutungen macht es möglich und in vielen Fällen nötig, die Bedeutung, die den Sachverhalt repräsentiert, ins Licht eines Verstehens zu stellen, das bereits durch die Vertrautheit mit anderen Bedeutungen angezündet ist. Seit der Antike nennt man dieses aus der semantischen Struktur der Sprache entspringende Verfahren *Hermeneutik*. Das besagt, dass die Gestalt oder der Sinn einer Sache erschlossen wird. Metaphern sind ein vorzügliches Mittel dazu und haben seit den Anfängen der Sprachtheorie einen festen Platz in den Lehren der Rhetorik und Stilistik. Sie sind Mittel der Evokation von Eindrücken und der Einstimmung auf Gefühle in der Dichtung und verleihen der forensischen Rede Nachdruck und Überzeugungskraft. Der Gebrauch von Metaphern in rhetorischer oder poetischer Rede dient dem Schmuck der Aussage oder der Erweiterung des Sinns.

Der spekulative Inhalt notwendiger Metaphern So könnte auch die Verwendung der Spiegelmetapher im philosophischen Gebrauch verstanden werden. Eine bilderreiche Sprache, wie die Platons oder Hegels, macht von der hermeneutischen, d.h. sinnaufschließenden Funktion von Metaphern